

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 13 (1972)
Heft: 9

Artikel: Das Auto als Vehikel zum Spott : eine "lustige" Kritik überspielt die erlaubten Grenzen
Autor: Tarsis, Valerij
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1095299>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine «lustige» Kritik überspielt die erlaubten Grenzen

Das Auto als Vehikel zum Spott

Valerij Tarsis zu einer erstaunlichen Veröffentlichung von «Nowyj Mir»

Wenn einer mit den Grundbegriffen der Ideologie seinen Spott treibt, wenn einer ganz beiläufig feststellt, dass man in der UdSSR mit einem Banküberfall weniger straffällig wird als mit dem Glauben an Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, so verbreitet er diese Gedanken im Samisdat und riskiert dafür mindestens den Parteiausschluss (samt den existenzgefährdenden «Nebenerscheinungen»), wenn nicht einen Prozess wegen (anti-sowjetischer Verleumdung). Man muss sich diese Regel vor Augen halten, um die Tatsache zu würdigen, dass solche Gedanken soeben in Moskau gedruckt worden sind. Als Einsprengsel freilich in einer Masse von Kleinkritik, die als erwünscht betrachtet werden kann, weil sie Missstände anprangert, die man auch offiziell bekämpft. Es bleibt aber bei der erstaunlichen Tatsache, dass die literarische Zeitschrift «Nowyj Mir» trotz aller Bevormundungsmassnahmen noch immer nicht gleichgeschaltet ist.

Der parodistische «Feuilleton-Roman» von Leonid Lichodejew «Ich und mein Auto» ist nicht im russischen Samisdat erschienen, sondern in der fortschrittlichen Zeitschrift «Nowyj Mir» (Nr. 1—3/1972). Lichodejew ist ein bekannter Feuilletonist, der vor allem für die «Komsomolskaja Prawda» schreibt. Bisher war er als Autor von Artikeln hervorgetreten, welche die anti-sowjetische Haltung von Andersdenkenden aufs schärfste kritisierten. Gerade er hatte den ersten Feuilleton gegen die jungen SMOG-Dichter verfasst. Und nun sein erstes Buch — eine bissige Satire auf den sowjetischen Way of life.

Der Autor ist Parteimitglied. Bekanntlich gehört die Kritik und Selbstkritik zu dessen täglichen Pflichten; es ist ja nicht so, dass etwa die Partei heute alles guthießen wollte (oder auch nur könnte), was an der Sowjetwirklichkeit so eklatant ihren Prophezeiungen vom neuen Sowjetmenschen mit der neuen kommunistischen Moral widerspricht. So haben die Schriftsteller einerseits zwar nach wie vor die Aufgabe, die Leute durch positive Beispiele — besonders aus der Arbeiterwelt — zu erziehen (nichts für begabte Satiriker), andererseits sollen sie aber auch die «Missstände», die «Fehler und Mängel» «ent-

larven». Hier ist ein Lichodejew in seinem Element. Der erzieherische Effekt dürfte allerdings vorwiegend darin liegen, dass die analysierende Kritik den Leser zum Nachdenken herausfordert: «Ja, eigentlich hat er recht... Wozu dann noch die olle Theorie?» Denn von selbst setzt der sowjetische Leser die vielen Wahrheiten, die Lichodejew unter die Lupe nimmt, mit seinen eigenen Erfahrungen zur Systemkritik zusammen.

Der schwarze Markt als unabdingbarer Faktor der Volkswirtschaft

Wie der Titel erwarten lässt, ist die Handlung des Romans um den Automobilmismus aufgebaut. Die Sorgen und Nöte der motorisierten Sowjetbürger geben allerdings genug Stoff her; nicht von ungefähr kursierte in Moskau schon lange die entsprechende Redewendung: «Nicht er hat das Auto, sondern das Auto hat ihn.» Und Lichodejew führt den Leser in die (staatliche) Reparaturwerkstatt, in der er seinen «Moskwitsch» betreuen lässt... Auch die kleinste Reparatur kann hier über einen Monat dauern. Wenn einer Glück hat und eine «Perle» findet — einen autokundigen Privatmann, der einem aus der Patsche zu helfen bereit ist —, so kann dieser immer noch zuverlässig arbeiten oder nicht; zahlen muss man jedoch immer großzügig für Feierabendbasteln. Und wir erleben die Sorgen des normalerweise garagenlosen Autobesitzers mit: im Winter friert das Ding unter einem Schneehaufen im Hof, im Sommer werden Ersatzteile weggeklaubt. Schliesslich braucht der Schwarzmarkt seine Ware von irgendwo her; der Autor führt uns auch auf den Ersatzteilmarkt.

Sonst sind Ersatzteile nirgends zu kaufen. Lichodejew dazu: «Man muss ja schliesslich leben. Das kann der junge Bursche bestätigen, der am Sonntagvormittag (dieser Markt findet logischerweise nur am freien Tag statt) auf den Automarkt geht, mit seinen Waren verschiedenen Kalibers in der Hand, welche in keiner Preisliste fixiert, dafür absolut garantiert gut sind... In diesen Stunden gehen die Polizisten Kwass trinken, während die Handelsinspektoren beide Augen zudrücken.» Der Verfasser zieht Bilanz und schliesst melancholisch: «Der Mensch neigt zur Bereicherung, besonders, wenn niemand es sieht.»

Ja, aber noch mehr. Lichodejew setzt sich mit der volkswirtschaftlichen Bedeutung des Phänomens Schwarzmarkt auseinander. Anhand eines praktischen und sehr anschaulichen Beispiels.

«Ja, wenn man sich nach den Bedürfnissen orientieren wollte, würde doch die ganze Oekonomie explodieren»

Der Roman ist recht originell geschrieben: Kapitel über die äussere Handlung wechseln ab mit Kapiteln «Vom Verfasser», und die Helden der beiden «Kategorien» erweisen sich durch mehrfache Querverbindungen zum Schluss als Spieler in einem Stück — der Sowjetwirklichkeit. Diese Helden haben direkt oder indirekt mit Autos zu tun:

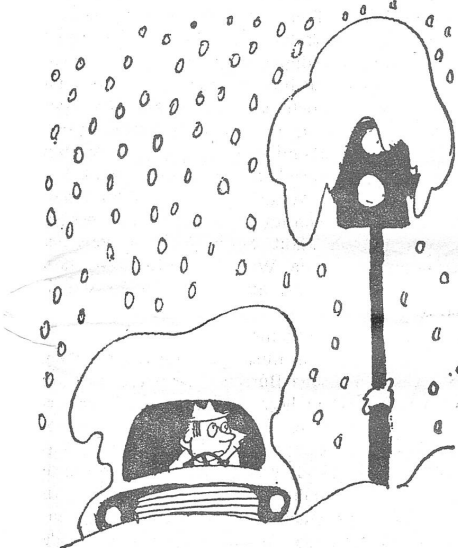
Pawel Petuchow ist Autokonstrukteur, sein Bruder Nikolaj erfindet das Auto des 21. Jahrhunderts; Anjutka Simenjuk überfährt einen Fussgänger und braucht deshalb einen Anwalt — Sorokin — und Zeugen, die der stellvertretende Chef ihres Mannes, Roman Krot, auf Ingenieur Nikolaj Petuchows zerstreute Anordnung hin or-



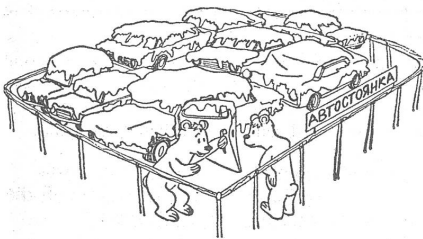
Braut mit Mitgift. («Krokodil», Moskau)



Ein bis zum Ausbau des Benzinservice empfohlenes Gefährt für die Landstrasse. («Ogonjok», Moskau)



«Wann wird es endlich grün?» («Ogonjok»)



Am Autoabstellplatz im Winter: «Leg dich ruhig hin, bis zum Frühling stört dich hier keiner.» («Ogonjok»)

ganisiert; der prosperierende Bürger Kartusenko spekuliert mit Autos... Hauptamtlich aber vertreten diese Charaktere die verschiedenen gesellschaftlichen Milieus, und dadurch ergibt sich ein recht umfassendes Bild vom Alltagsleben und vom Wert seiner marxistisch-leninistischen Grundlage...

Also — die Volkswirtschaft. Der Verfasser hat einen Nachbarn, Nationalökonom (und als solcher Staatsfunktionär), Pribylewitsch (à propos: *pribylj* heisst *Gewinn*), mit dem er im Lift «un-

willkürlich in kurze wirtschaftliche Unterhaltungen kommt, so sieben, acht Stockwerke lang. Neulich sagte er mir: «Wieder macht sich die Tendenz bemerkbar, sich auf den Verbraucher auszurichten. Das ist ja lachhaft. Wenn jeder das verlangen wird, was ihm einfällt, dann fliegt die gesamte Wirtschaft in den Himmel...» Lichodejew ermuntert den Ökonomen, sich doch in die Lage der Konsumenten zu versetzen: Möchte er nicht vielleicht auch eine geheizte Untergrundgarage haben? Wo nimmt er — der Autobesitzer — die Ersatzteile her? Jawohl, sagt der Autor zum erblichichten Pribylewitsch, genau dort, wo er auch... «Und wieviel zahlen Sie dem Alten, der Ihnen den Akku ein- und ausbaut (wenn der Wagen steht, kommt dieser Akku in Pribylewitschs Wohnung)? Sie bedienen sich der Mietarbeit! Und woher hat er Ihnen die Pumpe gebracht? Ich habe gesehen, wie Ihnen im Herbst die Pumpe gewechselt wurde! Sie eignen sich fremden Mehrwert an!»

Verspottung des dialektischen Materialismus — und das ist gedruckt worden

Seither mit diesem Nachbarn verkracht, kann der Autor in der Silvesternacht natürlich nicht zu ihm feiern gehen. Ausser Haus kann er aber auch nicht, denn er hat keine Schuhe mehr. Das kam so: Am 30. waren aus der Schuhmacherei an seiner Strasse «zwei Damen» gekommen und hatten ihn angefleht, ihnen Schuhe zur Reparatur zu überlassen, damit die Werkstatt ihren Jahresplan noch erfüllen könne. Der gutmütige Journalist wusste schliesslich, welche Folgen die Nichterfüllung nach sich zieht (es gibt keine Prämien!), und überliess den Damen sein gesamtes Schuhwerk. Sie versprachen ihm, er würde sie noch vor Neujahr zurückbekommen, aber ach, nein. Schuster Leonid fing zu früh an mit seiner Sauftour und rührte die Schuhe nicht an, die ihren Zweck aber erfüllten, indem sie im Bericht unter «dem Kunden ausgeliefert» fungierten. Der Bericht ist alles.

Melancholisch vermerkt der Autor: «Das Leben verlief, wie es wollte... Sogar die neuen Jahre, die ich nicht feierte und von denen ich nichts erwartete, verhielten sich dennoch, wie es ihnen passte, und verblüfften mich immer wieder neu durch ihren *unabhängigen dialektischen Materialismus*.» (Meine Hervorhebung — V.T.) Eine schärfere Verspottung der marxistischen «Philosophie» liesse sich kaum ausdenken.

Die marxistisch-leninistische Schulweisheit wird verschiedentlich aufs Korn genommen. «Die Vorträge über Politökonomie schlugen bei uns nicht an. Wir nahmen nur das daraus, was uns passte: Eigentum ist eine grosse Sünde. Diese Erklärung sanktionierte es, keinen Finger zu rühren.» Oder — Hegel auf das Auto bzw. gestohlene Lampen angewandt: «...alles ist vernünftig. Hegel hat gesagt, dass, wenn ein Auto Schlusslichter hat und ein anderes nicht, man sie an das Auto montieren müsse, welches fährt» (und nicht mal wieder auf Reparatur wartet).

Eine Stelle von reiner Samisdat-Qualität: Warum ist ein blosser Bankräuber nicht so gefährlich?

Feiner Spott durchzieht auch die Unterhaltungen des Autors mit seinem ehemaligen Lehrer Jakob Sphinx «über das Rad der Geschichte, das man nicht zurückdrehen kann» und besonders über einen gewissen Romantiker Koschelkow (*ko-*

scheljok = *Portemonnaie*). So wird er uns vorgestellt:

«Zuerst predigte er Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit. Dann wurde ihm das zu dumm, und er raubte eine Bank aus. Aus Tatendrang. Dies hat ihn übrigens auch gerettet. Für Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit hätte man ihn zweifellos gehängt, aber für den Raub begnadigte man ihn. Weil sie Predigten mehr fürchten als Bankraub.»

Sollten wir uns schliesslich doch noch verstehen, Genosse Lichodejew?

Ein Meister des unschuldig tönenden Hohns gegen den Marxismus ist vor allem Rechtsanwalt Sorokin. Er hat interessanterweise einen Unschuldigen zu verteidigen, «einen reinen Menschen, der als Direktor die Möglichkeit hatte, zwecks persönlicher Bereicherung Wunder zu tun, jedoch keine solchen Wunder tat, sondern sich nur um die staatlichen Interessen sorgte». Seine Untergebenen, die er beim Stehlen störte, verleumdete ihn folgerichtig. Sorokin legte dar, dass sein Klient nur im Interesse des Staates eine willkürliche Verordnung des parteilichen Gebiets-Exekutivkomitees übergangen habe:

«Ihnen als Staatsanwalt muss das Volkswohl am Herzen liegen. Diese Verordnung jedoch brems die produktiven Kräfte. Das müssen Sie, als Marxist, verstehen. Und Sie müssen, als Kommunist, gegen diese Verordnung protestieren, welche von lokalen Interessen diktiert wurde! Während aktiver Gewinn einen echten Stimulus für die weitere Vorwärtsbewegung darstellt, halten Sie sich nicht an das Gesetz, sondern an eine unvernünftige Verordnung! Ziemlich seltsam für einen Staatsanwalt...»

Ex-Direktor Jakowlew kam jedenfalls frei. Lichodejew sagt, die (Partei-)Leitung habe wieso einen Mann von seinem Schlag gebraucht, um einem grossen Verlustkolchos wieder auf die Beine zu helfen.

In der folgenden Nummer wollen wir sehen, mit welchen Mitteln dies bewerkstelligt wird. V.T.

ZEITBILD erscheint alle zwei Wochen

ZeitBild

Redaktion — Administration — Anzeigenverwaltung

Jubiläumsstrasse 41, CH - 3000 Bern 6

Tel. 031 43 12 12, Telex 32728 soi ch

Telegramm Schweizost

Postcheck ZeitBild 30-24616. Banken: Spar+

Leihkasse Bern 153 400 50, Deutsche Bank Frankfurt a. M. 78-2409

Verantwortlicher Herausgeber und Verlag

Schweizerisches Ost-Institut AG (SOI)

Jubiläumsstrasse 41, CH - 3000 Bern 6

Redaktion

Peter Sager, Christian Brügger

Administration und Anzeigenverwaltung

Hans Erpf

Abonnementspreise

Fr. 30.- jährlich (Ausland Fr. 33.-, DM 30.-)

Studenten und Lehrlinge Fr. 20.-

(Ausland Fr. 22.-, DM 20.-)

Halbjahr Fr. 16.- (Ausland Fr. 17.-, DM 16.-)

Einzelnummer Fr. 1.50 (Ausland Fr. 2.-, DM 1.50)